Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Vierzehnter Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Luft, — und in magischem Farbenglanze stand Sidoniens Bild vor mir, wie es mir hienieden kein Pinsel erschaffen wird, wie ich es aber bewahren werde, im treu liebenden Herzen, und wie es mich umschweben soll auf dem jugendlichen Pfade, zu den Pforten des häuslichen Glücks und zu männlichem, kräftigen Wirken.

Vierzehnter Brief.

Speyer.

Roderich! nun haben wir endlich den Rhein erreicht, und schwammen schon auf den wogenden Fluthen. Unsre Freude, als wir am jenseitigen Ufer standen, muß herrlich mit anzuschauen gewesen sein. Jeglicher von uns begrüßte ihn, auf seine eigne Weise! — Die Schiffer, die uns zum ersten Male über den gepriesenen Vater Rhein setzten, erhielten reichliches Fährgeld, — und ein geebneter

Pfad schien uns, in den ersten Augenblicken, der abschüssige, vom letzten Regen her, noch weiche und schlecht zu betretende Weg, der uns nun, bei immer mehr herannahender Dunkelheit, noch zwei Stunden, bis zu dem Damme vor Speyer hinführen sollte.

Doch! ich greife vor, und da ich mir ein Mal streng vorgenommen habe, der Zeit zu folgen, so laß mich eilen, Dir noch die letzten Vorfälle aus der, heute gegen Mittag erst verlassenen, Musenstadt nachzuholen.

Gestern Abend noch machten wir die Bekanntschaft zwei lieber, guter Musensöhne, aus der neuerrichteten herrlichen Rhein-Universität Bonn. Sie kamen von einer Reise aus der Schweiz wieder, und gingen nun, auf dem nächsten Wege, nach Bonn zurück, da sie noch gern vor dem Beginnen der Vorlesungen dort eintreffen wollten; sonst würden wir sehr gern die weitere Reise in ihrer Gesellschaft zurückgelegt haben. Den Einen von ihnen kannte ich schon von B. her. Auch in F. hatte uns die Freizeit mehrere Male zu einander geführt, und wir erinnerten uns nun

mit Vergnügen der dort verlebten fröhlichen Tage.

Erinnerung, wenn du nicht mit deiner Zauberfackel die Pfade des Lebens erleuchtetest, sie aus deinen ewig blühenden Rosengärten mit Rosen bestreutest; — sie würden oft sehr dunkel und blumenleer zu wallen sein. So aber wandelt es sich mit Freuden darauf, wenn auch die nächsten Umgebungen, — die Gegenwart und ihre Verhältnisse — ein wenig düster sind; die Erinnerung leuchtet dem Waller mit ihrer himmlischen Leuchte, — und da fällt ein zauberisches Licht auf die Zukunft, auf daß der Wandrer mit fröhlichem Sinne und Schritte auf sie zueile.

Trüb aber sah es auch diesen Morgen am Horizonte aus, und da ich ohnedieß noch einen Besuch abzustatten, Friedrich aber immer den Wunsch geäußert hatte, noch so viel Zeit zu gewinnen, um die Bibliothek zu besuchen; so entschlossen wir uns, bis gegen Mittag abzuwarten, wozu sich der Himmel entschließen werde? Glücklich heiterte er sich wieder auf, und die Sonne brach eben wieder mächtig

und freundlich hervor, als ich, noch in dem gastlichen Hause, mich mit der liebreizenden Tochter vom Hause in einem recht anziehenden Zwiesprach unterhielt. Die schöne Martha — das holde Kind schien recht häuslich zu sein, und was könnte dem Jünglinge wohl mehr an einem Mädchen gefallen? — versprach mir auch freundlich, gewiß den lieben Gott zu bitten, daß wir gut Reisewetter behalten möchten, und wirklich schien wenigstens heute ihr Wunsch in Erfüllung zu gehn. Wir gingen bei dem herrlichsten Wetter aus Heidelberg, nachdem unser guter Friedrich sich von den Büchern und kostbaren, seltenen Handschriften der Bibliothek kaum zu trennen vermocht hatte. Ich weiß nicht, Roderich! mich können diese todten Schätze wenig ansprechen. Ein Anderes ist es, die reichen, köstlichen Quellen, die man auf einer Bibliothek zusammengeführt findet, zum Selbststudium zu benutzen. Allein nicht viel mehr von dem Besuche einer Bibliothek zu haben, als die hohen, breiten Wände von Bücherrücken anzuschauen, daraus kann ich keinen großen

Genuß schöpfen, wie man mich auch, um dieses freimüthigen Bekenntnisses Willen, verketzern möge.

Einen ganz anderen Genuß dagegen fand ich in dem herrlichen Schwetzinger Garten, obschon mir derselbe, durch das störende Hinzukommen eines fremden Begleiters, in etwas geschmälert wurde. Dieser junge Mann suchte ein Vergnügen, — vielleicht eine ehrende Auszeichnung darin, auch die geschmackvollsten Anlagen und freundlichsten Ueberraschungen, durch seinen, sehr unzeitigen, Witz zu profaniren. Und kein Beispiel steckt mehr an, als den Witzfunken leuchten zu lassen, vor den Leuten, eingedenk des biblischen Spruches: Stelle dein Licht nicht unter einen Scheffel, sondern lasse es leuchten vor der Menge. Wenn die guten Menschen aber nur bedenken wollten, daß es eben kein rechtes Licht sei, das da leuchtet, wenn ihr frivoles Spötteln und Witzeln ihnen den eignen Genuß raubt und den Anderer stört und vermindert.

Indessen erfreute ich mich doch recht herzlich an den schönen Baumgruppen, die

diesen Garten vor Allem schmücken, und wovon ich, für meinen Theil, ein sehr großer Freund bin, vorzüglich aber an der unbeschreiblich schönen Aussicht am großen Bassin, durch die Waldöffnung bei Ketsch, bis zu den Vogesen hin. Sie hatte für mich weit mehr Anziehendes, als die, an sich herrliche, Aussicht von den Minarets der Moschee, weit mehr, wenn ich mich so ausdrücken darf, theatralischen Effect; die blauen Gebirge, auf denen der heiterste Himmel zu ruhen schien, im Hintergrunde, und auf beiden Seiten von Waldwänden scharf begrenzt. Ueberhaupt mag ich freundliche Waldaussichten gern haben. Aber auch der Apollotempel, der Tempel der Minerva, insbesondere das reizende Badhaus, die erwähnte Moschee und eine Rheinlandschaft, als Fresco-Gemälde, erregten mein fröhliches Bewundern und Gefallen. Am großen Bassin, das wir, wie auch das Vogelbassin, für wenige Groschen springen sahen, sind vier Vasen, aus Cararischem Marmor, aufgestellt, und noch viele andre Statuen zieren den herrlichen Garten. Ein Mercur

hat viel Aehnliches von Napoleon; da soll ihn ein preußischer oder österreichischer Offizier, das weiß ich auch nicht mehr genau, mit grimmiger Wuth verstümmelt haben. Vermuthlich hat der Held seinen racheglühenden Sinn an keinem andern feindlichen Gegenstande auslassen können, und nun hat die leblose Statue herhalten müssen. Auch die Hallen besahen wir, wo die Orangerie aufgestellt wird, wenn sie nicht im Garten steht, den Speisesaal und das Schauspielhaus. Diesem aber sah man es an, daß Thalia und Melpomene, mit ihren Priestern und Priesterinnen, seit langer Zeit nicht mehr ihren Wohnsitz darin aufgeschlagen hatten. In seinem Erdgeschosse hatte eine Quasi-Buchhändlerin ihren Musentempel erbaut; sie bot Rheinansichten, Wegweiser durch die Rheingegenden und andere Reisebeschreibungen feil. Sollte sich ein Mal die Meinige zu dieser kleinen, aber recht anständigen, Gesellschaft finden; so möge sie die gute Frau freundlichst von mir grüßen. Wir kauften ihr einige Kupfer ab, und traten nun eiligst unsern weitern Weg nach Ketsch an,

wo wir uns das erste Mal über den Rhein setzen ließen. Und es war hohe Zeit! Als wir an seinen Ufern anlangten, war schon die Sonne untergegangen. Bei dem Beschauen des schönen Schwetzinger Gartens, waren die wenigen Stunden des Nachmittags sehr schnell vorübergeflohn. Da war es schon ganz dunkel, als wir auf dem Damme vor Speyer anlangten, und die Sterne funkelten schon, mit mildem Strahle, auf unsern Weg herab. Der war aber in der That! lebensgefährlich; denn der Rhein hatte den Damm im vorigen Frühjahre an mehreren Stellen durchbrochen, und da bauete man daran. Die meisten Arbeiter, vielleicht zu entfernt von ihren Wohnungen, hatten sich Hütten gebaut, und ruhten nun darin, von ihrem Tagewerke, aus. In manchen loderte noch hell und freudig die knisternde Flamme, woran sich die Müden in des Abends Kühle erwärmten und vielleicht das kärgliche Abendbrot bereiteten. Unsrer aber wartete das im Engel; doch scheint uns wieder das Schild und der Name verleitet zu haben.